Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 30 (1914)

Heft: 27

Artikel: Zur Lage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-580691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jungfrau. Das Ausstellungschalet hätte in der Tat keinen bessern Platz mählen können zu seiner Empsehlung als diesen Alleenrand der innern Enge. Aber auch als Wohnung an und für sich empsiehlt es sich von selbst. Allerdings — und das muß im Bergleich zum Joyll-paus doppelt unterstrichen werden — stellt sich der Preis dieses Chalets mit Möbeln auf 60,000 Fr., sodaß nur vermögliche Leute in der Lage sind, sich ein solches

Beim zu erwerben.

Nun set mit einer neuen Ausstellungsabteilung beaonnen. Wir wählen diejenige, die sich an unsere Besprechung räumlich anschließt. Es ist die Abteilung für Sport und Touristik, die für uns allerdings eine weniger eingehende Besprechung verlangt, die aber doch nicht übergangen werden darf. Bor allen Dingen muß bei einer Erwähnung der Abteilung für Sport und Touristif das berühmte Relief des Berner Oberlandes ermahnt werden, das der große Runftler Inaenteur Simon in Bern in jahrzehnte langer mühseliger Arbeit geschaffen hat. In der Ausstellung besindet sich die Kopte des großen Meisterwerkes, welche der Kanton Bern um 80,000 Fr. erwarb. Nur beiläusig sei bemerkt, daß Professor Heim den Kunstwert des Rellefs auf eine halbe Million Franken schätzte. Ringsum das großartige Kunstwerk, das in der Welt wohl einzig dafteht, ftehen bewundernd die Gruppen der Besucher und niemand hat Mühe, jedes Detail eines Grates, oder eines Bohenzuges mit Namen zu nennen, der im Berner Oberland befannt. Sogar die kleinften Bergfeelein heben fich in schimmerndem Blau von den zarten Farben der Alpweiden und der kahlen Felsgebirge ab. In den übrigen Teilen der Sportausstellung finden wir Utenfilten der verschiedensten Art, wie sie von den verschiedenen Sportvereinigungen gebraucht werden. Es wurde uns zu weit führen, sie alle zu erwähnen. Richt vergeffen wollen wir aber eine besonders lehrreiche Darstellung einer modernen Bobs-leighbahnanlage, wie sie nun in unsern Winterkurorten schon fast überall angetroffen wird. Der Kurverein Engelberg hat das Berdienft, dem großen Bublifum eine folche technische Spezialität in Bildern und Plänen vorgeführt zu haben. Zahllose Bewunderer findet auch das Diorama von St. Moris. Es ist dies ein durch eigenartige Beleuchtungseffette die Wirklichkeit nachahmende Raumbild dieses berühmten Wintersportplages. Ich darf nach den gehörten Urteilen annehmen, daß in jedem Beschauer der gleiche Wunsch wachgerusen wurde, wie in mir. Und dieser läßt sich in die Worte zusammenfassen: Mit Vergnügen eine je nach Umständen blau oder rotgefrorene Nasenspike in den Kauf zu nehmen, um einige Wintertage unter diesem leuchtenden Januarhimmel zu verleben.

Bur Lage.

Bir befinden uns gegenwärtig in einer großen und bewegten Zeit. Die Nationen sind aufgestanden, um mit dem Schwerte in der Hand für ihre Unabhängigselt, mehr noch für ihre Vorherrschaft zu kämpsen. Zirka 20 Millionen Soldaten sind bereit, den Kampf aufzunehmen, um zu entschehen, wer im alten Europa in Zukunft die Führerrolle zu sptelen hat. Auch wir Schweizer sind Zeugen dieses surchtbaren Ringens und so erleben wir heute, in Stunden und Tagen Ereignisse von so weittragender, weltgeschichtlicher Bedeutung, wie sie andere Generationen in Jahrzehnten, ja in Jahrhunderten nicht gesehen haben.

Es ift nicht das erstemal, daß die Schweiz infolge internationaler Berwicklungen in gefährbeter Stellung

sich befindet. Als vor 115 Jahren, nach den Schredens, tagen der französischen Revolution, die Staaten Europassich zum Bündnis zusammengeschlossen, um Frankreich zu züchtigen, durchzog die Krtegsfackel auch unser Land. Welch trauriges Bild der innern Zerrissenheit, Ohnmacht und Schwäche bot die Schweiz damals. Von allen Setten zogen die fremden Armeen in unsere Täler herein und verbreiteten Schrecken, Not und Elend. Was taten die Vorsahren angesichts der Gesahr?! Sie sahen dem fremden Treiben ohnmächtig zu, oder schlossen siehen dem sirver Parteiung den fremden Armeen an und kämpsten gegen einander. Aber aus dieser tiesen Erniederung erstand und entwickelte sich allmählich ein neues Staatswesen, ein Staat, in dem der demokratische Gedanke, die Gleichheit der Bürger, die Volksperschaft, mehr und wehr zum Durchbruch kam. Diese gesunde und freiheitliche Entwicklung sand ihren vorläusigen Abschlieb die Bundesversassung vom Jahre 1848, welche die Erund dage der heutigen Schweiz, des modernen Staates bilbes

lage der heutigen Schweiz, des modernen Staates bilbet. Jest erst war unser Halt ein geordneter, festgefügter Organismus und ftellte fich nach außen als ein einheltliches, geschloffenes Staatswefen dar, das mehr und mehr bem Auslande Anerkennung abnötigte. Die innere Starfung zeigte fich aufs Schonfte, als im Juli 1870 ber französische Kaiser Napoleon der Dritte den Preußen den Krieg erklärte. Welch ein Fortschritt gegenüber dem schmachvollen 99er Jahre. Jetzt versügte die Schweiz über ein geordnetes organisiertes Heer, das unter der Leitung des Generals Berzog bereit mar, für die Chre des Landes mit aller Kraft einzuftehen. Wie vor einigen Wochen, so zogen damals die Truppen festen Mutes ihren Sammelplägen zu; wie heute eilten sie an die Grenzen, mit dem festen Willen, jeder Verletzung schweiserischen Gebietes entgegenzutreten und entschlossen, alles zu tun und auf sich zu nehmen, mas die Interessen des Baterlandes erforderten. Lange Wochen ftanden fie in der Front; an kalten Wintertagen und in rauhen Winternächten erfüllten sie getreu ihre Pflicht, und zwar mit Erfolg; denn die Kriegsstürme brauften vorüber, ohne unser Land direkt in Mitleidenschaft zu ziehen. So handelten unfere Bater por 44 Jahren. Gollten wir, die Sohne, weniger freudig zur Waffe greifen, wenn Mutter Helvetia uns ruft, und uns zum Schutze alles bessen auffordert, was uns lieb, teuer und heilig ift? Rein! Auch für uns heutige Schweizer gelte der Grund

sat: "Baterland, nur Dir!"
Alle großen Taten und Zeiten sind auch groß und bedeutend in ihren Folgen und Wirkungen. Auch die Grenzbesetzung von 1870 auf 1871 war es. Der patriotische Gedanke war mächtig gestärkt und das Nationalbewußtsein gehoben worden; man fühlte sich unter dem Eindruck der nationalen Tat wirklich als ein Bolk von Brüdern, man empfand das Bedürsnis, sich noch mehr zusammenzuschließen und das Ausammengehörigkeitsgesühzwischen den einzelnen Männern und Bolksteilen zustärken. Underseits hatte der Scharsblick des Generals Herzog anläßlich der Grenzbesehung in der Organisation des Heeres Mängel entbeckt, auf die er die Behörden in eindringlicher Weise ausmerksam machte und die ihren Ursprung hauptsächlich darm hatten, daß das Wehrwesen noch zu sehr kantonale Angelegenheit, statt nur Bundessache war. So ist es zu erklären, wenn weitsichtige und patriotisch stühlende Männer dem Schweizervolk neue ziel punkte vor Augen stellten. Ziele die bald in den Rus

austlang: "Gin Recht! Gine Armee!"

Zwar wurde die Forderung durch die Bundesrevision von 1874 noch nicht voll und mit etnem Schlag verwirklicht. Allein der Keim war gelegt. Er faßte im Volksbewußtsein stets tiefere Wurzeln und spendet heute schon Früchte. Im Jahre 1907 erhielt unser Wehrwesen seinen vollständigen Ausbau durch die neue Militärorganisation und auf den 1. Januar 1912 wurde das einheitliche Zivilrecht in Kraft erklärt. So waren wir daran, das Schweizerhaus nicht nur stark auszubauen, sondern es auch wohnlich und heimisch einzurichten, daß

es eine Freude war, darin zu leben.

Aus dieser friedlichen und ftillen Kulturarbeit rüttelte uns faft plöglich das nahe Kriegsgeschrei auf. Mit ungeahnter Schnelligfett ftiegen am politischen Horizont schwere Wolken auf und verdichteten sich, allen Friedensbemühungen jum Trot, zu einem Gewitter, das fich nun in schrecklicher und verheerender Wetse über Europa entladen wird. Auch viele unferer Boltsgenoffen wurden von beklemmenden Angstgefühlen ergriffen, denn auch auf unser Gebiet konnte die Rriegsfurte ihren Ruß fegen. die Furcht machte bald ruhiger Entschloffenheit und Zuversicht Plat; man war berett, unfere Neutralität, unfern Boden, unsere Ehre mit schlagfertigem Arm zu verteibigen. Daß die rasche Mobilisation und die außerordentlich schnelle Bereitschaft der schweizerischen Armee, neben ihren fonftigen Gigenschaften von der größten Bedeutung find, beweisen uns die bisherigen friegerischen Ereigniffe. Wenn auch unfere Neutralität von ben meisten Großstaaten garantiert wurde, so wird sie im Ernstfalle doch nur in dem Mage geachtet, als fie verteidigt werden fann. Die Artegenotwendigkeiten ichrecken nicht zurück vor papierenen Berträgen; "Die Not kennt tein Gebot", sprach jungft der deutsche Kanzler im Reichstag, als er die Verletzung der belgischen Neutralität durch die deutschen Truppen zur Kenntnis brachte. Was jetzt Belgien widerfährt, fann uns Schweizern jederzeit begegnen, wenn wir unser Wehrwesen vernachläffigen und nicht gewillt find, für die Armee Opfer zu bringen. Auch Belgien hatte eine garantierte Neutralität; allein feine Kriegstüchtigkeit und Kriegsbereitschaft sind zu wenig gepflegt worden und entsprechen offenbar seiner gefähr-lichen Lage zwischen feindlichen Staaten nicht in genügender Beise. Was ift die Folge dieses Bersaum= niffes? Schon drei Wochen nach Eröffnung des Krieges schugen sich drei fremde Armeen auf seinem Boden. Schon hatte es die Leiden zu ertragen, welche die Schweiz zurzeit ihrer tiefften Demütigung im Jahre 1799 erdulden mußte, und welches wird das Schickfal des kleinen Landes fein? Das läßt sich natürlich nicht zum Boraus sagen. Fallen aber die Würfel so oder anders, sicher ift, daß dem belgischen Bolke durch den Krieg Wunden geschlagen werden, die erst nach Jahrzehnten, vielleicht gar nicht vernarben. Die Geschichte ist die Lehrmeisterin der Bölker; fie lehrt uns, daß nicht nur die Gunden der einzelnen Menschen sich rächen, sondern in erhöhtem Maße die Fehler und Günden der Nationen. Jede Ursache hat ihre Wirkungen, jede Unterlassung, jeder Fehler zieht schlimme Folgen nach sich. Durchblättern wir die Geschichte, ergibt sich die Wahrheit dieses Sazes auf jeder Seite. Aus den vielen Belspielen wollen wir nur eines herausgreifen:

Im 7jährigen Kriege kampften Ofterreich, Rußland, Schweben, Sachsen, das Deutsche Reich und Frankreich

gegen Preußen.

Zwischen Rußland und Preußen lag damals das jogenannte selbständige Königreich Polen, ein Staat, der von der Ofisee dis zum Schwarzen Meere reichte und etwa 15 Millionen Einwohner zählte. Beim Beginn des Krieges erklärte es seine Neutralität, tat aber nichts, um sie zu schieden. Daher durchzogen bald preußische, namentlich aber russische Heere das Land kreuz und quer, ohne daran gehindert zu werden. So gab sich Polen ein bebenkliches Zeugnis der Ohnmacht und Schwäche; und in gleichem Maße, wie seine Macht zersiel, wuchs bei den Nachbarn die Beutegier.

Die früheren Feinde Rußland, Preußen und Ofterreich, vereinigten sich und teilten das einst angesehene Bolen unter drei Wtalen. Wohl erhoben sich die unglücklichen Polen unter ihrem tapseren Führer Roszlinsko, allein sie waren zu spät ausgestanden, hatten ihre Fehler zu spät erkannt und so blieb ihr Vaterland vernichtet. Volen als Staat wurde auf der Karte ausgelöscht und hat dis heute nicht mehr erstehen können. Ein Andenken seiner einstigen Selbständigkeit ist das Schloß Rapperswil am Zürichsee. Polnische Patrioten haben es gekauft und dort die Erinnerungszeichen ihrer einstigen Größe, ihrer Geschichte gesammelt. Welch bescheidener, armseliger überrest von gewesener Macht! Muß ein Pole, der heute das Rapperswiler Schloß betritt, nicht helße Tränen vergießen siber den Untergang seines Vaterlandes; wird er nicht seiner Väter sluchen, ihrer Kurzsichtigkeit, ihrer Selbsissaht und ihres mangelhaften Opferstungs wegen.

Da find die Lehren ber Gegenwart und Bergangen-Erforschen wir heute unfer patriotisches Gewissen und fragen wir uns: "Sind wir ftets murbige Sohne des Baterlandes gewesen?" Saben wir stets unsere Pflicht als Bürger und Eidgenoffen erfüllt? Taten wir immer, mas wir der Ehre und Burbe unseres Landes schuldig waren? Stehen nicht hunderte, ja vielleicht taufende von eidgenöffischen Baffenbrüdern unter dem Banner, die noch vor wenig Jahren gegen die Bervolltommnung unferes Wehrmefens Sturm gelaufen find, die glaubten, die aufgewendeten Mittel feien überflüffig und daher Verschwendung? Und heute? Wohl jeder der damaligen Zweifler und Schwarzseher wird heute freudig anerkennen, daß teine Mittel für unfer Beer zu groß, oder unnut gewesen find. Das neue Militärgeset hat von uns allerdings erhöhte Opfer an geiftigen und materiellen Gütern verlangt; aber gerade in den jetigen gefahrdrohenden Tagen zeigt es sich, daß alles Aufge-opserte sich reichlich lohnt. Durch die Militärorganisation hat fich die Tüchtigkeit der schweizerischen Armee fo gefteigert, daß fie auch im Auslande Anerkennung genießt. Die aufs höchste gesteigerte Wehrfähigkeit allein kann

Die aufs höchste gesteigerte Wehrfähigkeit allein kann uns vor Bedrohung und Gesahren schützen. Seien wir dieser Tatsache steis eingedenk! Geloben wir uns, dem Staate niemals aus kleinlichen egoistischen Gründen die jenigen Mittel zu versagen, die er zu seiner Wohlsahrt und Entwicklung braucht. Erst wenn wir kleinliche Bedenken überwinden, den Blick auf das Große, die Allgemeinheit richten und Opser bringen, sind wir würdige

Cohne eines Tell und Wintelried.

Bon diesem Gelöbnis wollen wir uns auch jetzt leiten lassen. Uns allen ist der Abschied von Zuhause schwer gefallen. Jeder hat sich trennen müssen von werten Freunden und Angehörigen, von Frau und lieben Kindern, um einer ungewissen Zukunft entgegenzusehen. Doppelt schwer war die Scheidestunde dort, wo der fortgehende Bater und Ernährer auf der Türschwelle der einziehenden Not begegnete. Allein diese Gesühle und Sorgen dürsen feinen unter uns niederdrücken; denn nicht zulezt sind wir auch zum Schutze und zur Beruhigung unserer Lieben zuhause ausgezogen.

Zudem enthält die eidgenöfsische Militärorganisation die schöne Bestimmung, daß der Bund Notunterstügungen an solche Familien verabreicht, deren Ernährer dem Baterland dienen und die dadurch bedürstig geworden sind. Diese Hilfe wird auch jetzt überall da ausgerichtet werden, wo es die Not erheischt. Wenn also das Baterland auch lange unseres Armes bedürsen sollte, so können wir unbesorgt in die Zukunst blicken und ruhig der Ers

füllung unferer Pflichten obliegen.

Seien wir also nicht kleinmütig! Fassen wir die große, uns zugedachte Aufgabe auch groß auf und trachten

wir mit Mut und Entschlossenheit und als würdige Söhne eines freien Landes zu erfüllen. Außergewöhnliche Zeiten stellen an den Einzelnen und an die Gesamtsheit auch außergewöhnliche Anforderungen. Solche Zeiten sind für ein Bolk, troß der vielen Nachteile,

auch von wohltätigem Einfluß.

Ueberall ift das nationale Bewußtsein auß neue erwacht und läßt die Herzen höher schlagen. Bon sernsher kamen die Söhne Heldering gezogen, um dem weißen Kreuz im roten Feld zu dienen. Jenseits des Weltmeeres flammte die Liebe zum Baterland auf und trieb die Alpensöhne über den weiten Dzean heimwärts. Tausende, die in der Fremde Geld und Glück gesucht und gefunden haben, vergaßen die alltäglichen Sorgen und Interessen und eilten herbei, für das Land ihrer Sehnsucht einzustehen!

Allein auch bei denjenigen, die auf der Scholle geblieben sind, erleben wir Ungewöhnliches, nie oder selten Geschautes. Wie viele edlen Gesinnungen und Triebe haben unter dem Einfluß des Alltaglebens oder des wirtschaftlichen Interessentampses in der menschlichen Seele geschlummert. Jetzt sind sie erwacht und kommen in wunderbarer Weise zur Geltung. Im ganzen Schweizerslande ist ein förmlicher Wetteiser entbrannt, sich gegenseitig auszuhelsen, sich Dienste zu leisten, man vergist die eigene Person; und widmet der Allgemeinheit seine Kräfte.

Der Bauer, der vielleicht seinen Nachbar nicht mehr grüßte, läßt den alten Groll sahren und hilft die Ernte einheimsen. Der Selbstsüchtige schämt sich seiner kleinlichen Gefühle und will Opser bringen, denn alles bringt ja Opser; der leidenschaftliche Politiker übersieht seine Barteizugehörigkeit und ist nur noch Mensch und Bürger; die Parteischranken sallen; denn das ganze Bolk bildet nur eine große Partei, auf deren Fahne nur ein Wort geschrieben steht; "Vaterland!" Die religiösen Unterschiede sind verwischt, denn wir

Die religiösen Unterschiede sind verwischt, denn wir beten alle zu demselben Gott, um dasselbe Gut, um die Erhaltung unseres Volkes und unserer Freiheit.

Alles Kleinliche, Alltägliche, Nichtssagende tritt zurück und verschwindet vor dem Großen, Seltenen und Außersgewöhnlichen. So widmet sich in diesen Tagen alles, Soldat und Zivilist, Jüngling und Greis, Mann und Weib, einer großen Idee, der Idee des Vaterlandes. Daher ist diese Zeit für uns alle eine Schule der Selbsterziehung, der reinen Ausppferung, der Nächstenliebe, der Selbstbeherrschung.

Und wenn wir vielleicht auch nicht dazu kommen, unser Blut für das Land einsehen zu müssen, so werden diese Tage doch nicht spurlos an uns vorübergehen. Als bessere Menschen und Bürger werden wir an den heimischen Herd zurückselnen, stolz darauf, dem Bater-

lande gedient zu haben.

Alengstlicher und eifriger als bisher, werden wir ums bemühen, für das Wohl und die Hebung des Landes und Volkes zu wirken; tiefer und stärker wird unsere Liebe zu ihm sein.

Sollte aber die Gesahr an uns herantreten, so wird man uns bereit finden, fest entschlossen, für unsere heiligsten Güter einzutreten.

Wir hegen aber die Zuversicht, daß aus den mächtigen Stürmen, die rings uns umtoben, unser Land wohle erhalten hervorgehen wird, auf daß ihm vergönnt sei, auch fernerhin seine große Kulturaufgabe inmitten der Bölker Europas zu erfüllen!

Das walte Gott!

Fel eventuellen Doppelsendungen oder un richtigen Adressen bitten wir zu reklamieren, um up nötige Rosten zu sparen. Die Expedition.

Uerschiedenes.

Ueber die Wiederanfnahme der Bantätigkeit wird aus Deutschland folgendes berichtet: "Für die Abschwächung der mit jedem Krieg verbundenen wirtschaftlichen Gefahren müffen die Daheimgebliebenen sorgen und bas

scheint mit gutem Grfolg zu geschehen.

Eine Anzahl Behörben, voran die preußischen Ministerien, haben die Wiederaufnahme der Bauarbeiten ihrer Ressorts angeordnet. In Graudenz werden zahlreiche Kasernenbauten sertiggestellt werden, in Königsberg wird am Gerichtsgebäude mit Eiser gearbeitet. Die an der Celle—Braunschweiger Eisenbahn ersorderlichen Arbeiten sind von neuem aufgenömmen, ebenso hat die Stadt Elberseld Wegebauten und Kanäle im Werte von 750,000 M. in Angriss genommen. Berlin sührt eine große Anzahl Bauten weiter, darunter die Nord—Sübbahn, den Opernplattunnel, und am Westhasen werden Pflaster= und Brückenarbeiten in weitem Umsang außgestührt, ebenso wird an der Untertunnelung der Spree weltergearbeitet.

In Sib Hannover ift die Bauarbeit in den Städten allgemein, wenn auch noch in beschränktem Umfange, aufgenommen. Auch in der Stadt Hannover wird, zumal an den zum 1. Oktober bezugsfertigen Bauten, eisig gearbeitet; der Bau eines Pfarrhauses an der Schloßektriche hat begonnen. Aus Königsberg wird berichtet, daß eine Anzahl neuer Bauanträge gestellt sind. In der Provinz Sachsen tritt der Bezirksarbeitgeberverband sür das Baugewerbe und verwandte Berufe sür verstärkte Aufnahme der Bauarbeiten ein. Die aleichen Bestrebungen fördert der Baugewerbeverband in Franksurt. M. und die Kosener Bauhütte. Diese Verdände weisen auch auf die Notwendigkeit prompter Bezahlung für geleistete Arbeiten hin, damit der erschwerte Umlauf barer

Mittel nicht noch mehr leide.

Ebenso wird in den übrigen Bundesstaaten der Arbeitslosigskeit entgegengearbeitet. Die sächsischen staatslichen Bauverwaltungen haben in ihrem ganzen Arbeitsgebiet die Weitersührung der Bauten eingelettet (Bahnböse Leipzig, mehrgleisigen Ausbau der Strecken Mügeln—Pirna und Dresden—Klohsche, Zwönistalbahn, Forstund Straßenbauten). In Leipzig sind Schulbauten und eine Reihe Uferbesestigungen, Pstafterungs, und Ausschaftungsarbeiten vergeben. Auch die Baugenossenschaft des Leipziger Mietervereins e. G. m. b. H. führt ihre Arbeiten weiter. Auch Chemnitzer Bauten werden gesördert. (Frauenklinit, Bauten auf dem Gelände des Artillertes Depots). In Jena soll wenigstens ein Teil der städtischen Einsamilienhäuser zum 1. Oktober sertiggestellt werden. Darmstadt will größere Unterhaltungsarbeiten, die für den Winter in Aussicht genommen waren, schon jetzt ausssühren lassen. Auch wird über die Abhebung des alten Obenwaldbahndamms verhandelt. Notstands, arbeiten sind serner in Weimar beschlossen.

Die Aufnahme der Bautätigkeit in aller, weitestem Umfange ist notwendig. Nicht nur die unmittelbar am Bau tätigen Gewerbe brauchen Arbeit, auch alle mittelbar für den Bau arbeitenden Industrien brauchen Arbeit und das dafür einlaufende Geld. Wenn irgend wann, so ist heute jeder einzelne verpslichtet, dem Baterland zu helsen gegen die einzige Gefahr, die alle zu fürchten haben und gegen die alle helsen können, gegen

wirtschaftliche Not."